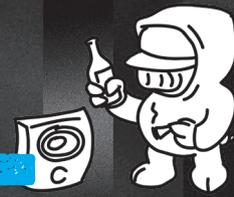


AKRÜTZEL



JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

WIR KINDER VOM CAMPUS JENA

Aufgeblüht

Orchideenfächer

Aufgebaut

Selbstständigkeit

Aufgearbeitet

Homosexualität

Editorial

Hallo liebe Lesende, hang in there, it's almost over.

Prüfungen sind auch gar nicht so schlimm. Ihr müsst euch ja nicht solche Sorgen machen wie die Leute, die sonst auf dem Campus rumhängen. Wir alle kennen die, die tagsüber auf dem Campus abhängen, weniger bekannt sind die Jugendlichen, die ihre Nächte dort verbringen.

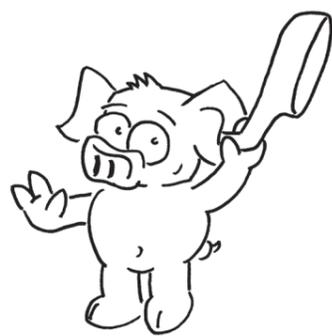
Das ist, was draußen so läuft, aber in der hohen Schule stimmt auch nicht: Manche sagen, wir haben eine große Auswahl an Studienfächern, vor allem kleine Philofächer. Alles haben wir lange nicht, aber wenn dann Geld reinkommt, um speziell einen neuen Lehrstuhl zu gründen, aber es einfach woanders reingesteckt wird...

Wie entscheidet die Hochschulleitung, was zu lehren wichtig ist, wo das Geld hinfließt? An die Studierendenzahlen kann man sich ja nicht

halten, dann gäbe es bald nur noch BWL, Jura und Medizin, und ohne Kultur, Sprache und Sozialität kann unsere Welt nicht funktionieren.

Darüber hinaus laufen die einen im Hamsterrad der HiWi-Ställe mit, andere haben einen Weg in die Selbstständigkeit gefunden. Beides verspricht nicht unbedingt eine sichere Zukunft. Aber was ist schon sicher, außer das nächste Akrützel? Anyway, das Semester geht zu Ende und auch wir machen Pause. Bis zum nächsten Semester!

Annika Nagel
Chefredakteurin



Ein offenes Ohr

Dein Prof schläft mit deiner Kommilitonin? Das Prüfungsamt war so richtig unfair zu dir? Oder du hast was anderes Wichtiges mitbekommen?

Dann schreib uns:
redaktion@akruetz.de

Anzeige

Wissen vermitteln – Geld verdienen

Nachhilfeeinrichtung in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht im Realschul- oder Gymnasialbereich in den Fächern Mathematik / Physik / Chemie / Englisch / Deutsch / Französisch oder Latein zu geben. Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung. Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon: 0361/5614999

04 KLEIN ABER FEIN

Eine Bilanz zur Veranstaltungsreihe „Alles Orchideen?“. Die Herausforderungen sind Wahrnehmung und Präsenz.

05 VERFECHTER DER SEXUALITÄTEN

Eine institutionelle Aufarbeitung von Geschichte und Gegenwart der Homosexualität und Hans Holbeins.

06 SELFMADE

Junge Gründerinnen und Gründer aus Jena zeigen, wie man Studium und Startup kombiniert.

08 CAMPUS KIDS

Sie hängen nachts auf dem Campus herum und haben alle eine Geschichte.

11 INFLUENCER IN ZIVIL

Dystopische Doku über die Jugend im deutschen Osten.

12 ES GIBT KEINE SYSTEMSPRENGER!

Wir haben mit Erzieher Tino Buschbeck über den Film Systemsprenger gesprochen.

13 AUSGENUTZT VON DER ALMA MATER?

Arbeitsbedingungen von HiWis an der Universität in der Kritik.

14 WOLLT IHR ÜBER GOTT SPRECHEN?

Willkürlich Geklingelt bei Jenaer WGs.

15 DER HANDLICHE ZUCKERSCHOCK

Erinnert ihr euch noch an Wunderbälle?

Aufgepasst



Es wurden in letzter Zeit vermehrt Vorfälle durch K.O.-Tropfen in der Jenaer Klublandschaft gemeldet. Daher hat die Jenaer Partyszene über die sozialen Medien um die Mithilfe der Gäste gebeten. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, keine offenen Getränke anzunehmen oder sie bei längerem unbeaufsichtigtem Herumstehen wegzuschütten und unmittelbar und auffällig einzuschreiten, sobald ein Vorfall beobachtet wird, in dem jemandem etwas in ein Getränk geschüttet wird. Sollte sich jemand unwohl fühlen, sollte man immer dorthin gehen, wo Menschen sind, damit so schnell wie möglich gehandelt werden kann. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass man jederzeit mit der Unterstützung der Bar und der Security rechnen kann.

Respektlos



Das Arbeitsklima im Stura der FSU scheint momentan zu kippen. Nachdem schon Elisabeth Zettel ihren Rücktritt aus dem Vorstand angekündigt, hat Gloria Holfert ihr es jetzt gleichgetan. Als Gründe für diese Entscheidung nennt sie zum einen den hohen Arbeitsaufwand im Studium, aber auch die Respektlosigkeit im Gremium. Für sie gäbe es zu häufig persönliche Konflikte und Grundsatzdebatten, außerdem würden Beiträge ins Lächerliche gezogen, darunter leide auch die Außenwirkung. Sollten beide zeitgleich zurücktreten, müsste eine Neuwahl stattfinden. Von Seiten des Stura ist man jedoch optimistisch, dass jemand die bald freien Posten besetzen wird und dass man Neuwahlen vermeiden kann.

Aufruhr



Nachdem im letzten Jahr erstmals wieder ein Christopher Street Day (CSD) in Jena stattfand, haben sich das Orgateam bzw. die verantwortliche Personen zerstritten. Das machten die Beteiligten in Statements öffentlich. Darin wurde auch bekannt, dass neben dem ursprünglichen CSD-Bündnis ein neuer Verein, der CSD Jena e.V., gegründet wurde, um Aktionen anlässlich des Tages in Jena zu organisieren. Der Verein wünscht sich für dieses Jahr einen „Neustart“ mit „Verzicht von persönlichen Befindlichkeiten“. Das Bündnis mobilisiert zu einem offenen Planungstreffen am 20. Februar um 16 Uhr im Towanda.

Späti



Die Späti-Lounge Casual Trottoir hat seit kurzem in der Westbahnhofstraße ihre Pforten geöffnet. Sie bietet neben einem großen Sortiment an verschiedensten Getränken auch leckere Snacks in angenehmer Ambiente an. Sorgen um die Öffnungszeiten braucht man sich auch nicht zu machen: Die Lounge hat Freitag und Samstag bis 3 Uhr nachts geöffnet, an den restlichen Tagen bis Mitternachts.

Halt



Eine neue Route der Deutschen Bahn führt bald durch Ostthüringen. Am 8. März wird eine Nachtzug-Verbindung zwischen Rostock und Wien in Betrieb genommen, die in den frühen Morgenstunden zwischen 2 und 3 Uhr auch in Jena Halt machen wird. In Mitteldeutschland führt die Strecke über Leipzig, Halle, Jena und Saalfeld. Dann geht es über Bayern nach Wien, wo man um 10.45 Uhr am neuen Wiener Hauptbahnhof ankommt. Zurück geht es um 19:15 Uhr. Einem kurzen Ausflug an die Ostsee oder nach Leipzig und Berlin steht also nichts mehr im Wege.

Zugehört



Am 14. März findet im F-Haus eine Lesung von Deniz Yücel statt. Er war für ein Jahr in einem Hochsicherheitsgefängnis in der Türkei eingesperrt. Die Inhaftierung wurde in Deutschland mit großem öffentlichen und politischen Interesse verfolgt. In der Lesung zu seinem Buch „Agentterrorist“ berichtet der Türkei-Korrespondent der Welt, wie er seine Einzelhaft verbrachte.

Text: Julian Sondhauf
Piktogramme: Julia Keßler

KLEIN ABER FEIN

Die Veranstaltungsreihe der kleinen Fächer an der Philosophischen Fakultät geht zu Ende. War sie ein Erfolg und wie geht es weiter?

An der FSU gibt es insgesamt 37 kleine Fächer, wovon über 20 an der Philosophischen Fakultät angesiedelt sind. Das bedeutet, dass die Mehrheit der an der Philosophischen Fakultät gelehrt Fächer kleine Fächer sind.

Prof. Dr. Eva Winter und Dr. Sara Neuhauser sind aufgrund ihrer Positionen im Studiendekanat nach der Forderung der Hochschulrektorenkonferenz für eine stärkere Sichtbarkeit der kleinen Fächer vom Vizepräsidium für Studium und Lehre mit der Planung der *Kleine Fächer-Wochen* betraut worden. „Wir haben versucht, so viele Flöhe in einen Sack zu bekommen wie möglich“, meint Winter. An den Veranstaltungen, die sich über drei Monate erstreckten, haben 17 von 37 kleinen Fächern teilgenommen. „Da gibt es also noch Potential für eine Fortsetzung“, sagt Winter. Viel mehr Anreiz hätte die Planung einer Fortsetzung, wenn die FSU diese Heterogenität als Alleinstellungsmerkmal begreifen würde, das sie bundesweit als mittelgroße Universität, die eine Vielzahl dieser Fächer hat, genießt.

„Heute geht es ganz viel um Zahlen“, sagt Neuhauser. Wer die meisten Studierenden hat, wird vom Mittelverteilungsmodell von Uni und Ländern mit mehr Geld ausgestattet. Die kleinen Fächer haben andere Stärken, wie die Drittmittelinwerbung. Gegenüber der monetären Situation bestehe ihre Fähigkeit im Univerbund, als Scharniere zu fungieren und Serviceleistungen wie Methoden für andere Fächer anbieten können, erklärt Neuhauser. Viele Fachinhalte seien aufgrund politischer Situationen nur an Universitäten erfahrungsbasiert und erlernbar, was sie schließlich zum Bewahrer von Wissen mache.

Wie können die einzelnen Fächer es schaffen, Leute zu begeistern? Die Öffentlichkeit außerhalb der Universität zu erreichen – vor allem Schüler

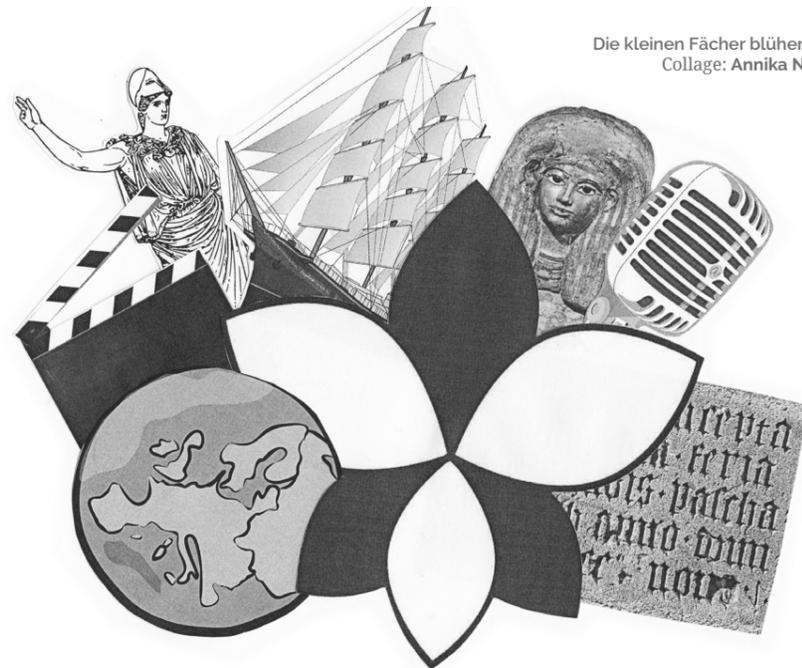
– ist schwerer als mit Bereichen wie den MINT-Fächern. An Fächern wie Latinistik, Gräzistik oder Rumänistik sei das Interesse gering und der Aufwand daher zu hoch, um mit Klassen zu Veranstaltungen zu fahren, meint Neuhauser.

Die kleinen Fächer fordern mehr außerschulische Begabungen, wenn es um alte Sprachen geht oder die jenseits von Englisch, Französisch und Spanisch. „Die Präsenz in der Schule und in den Medien fehlt“, sagt Winter. „Ein Science-Slam wäre eine gute Möglichkeit, Schulklassen viele Fächer

Neben dem Lehrbetrieb ist das für die kleinen Fächer mit ihrem geringen Personal kaum zu leisten.

„Die Veranstaltungsreihe war lediglich eine Initialzündung“, erläutert Winter. Sie gab allerdings die Möglichkeit, alternative Formate, von populär bis akademisch, zu erproben und Anstöße zu geben, die über die klassischen Formate der Wissensvermittlung hinausgehen.

Neuhauser und Winter ziehen bezüglich des Erfolgs der Veranstaltungsreihe eine positive Bilanz. Der betriebene Aufwand sei allerdings hoch



Die kleinen Fächer blühen auf.
Collage: Annika Nagel

gleichzeitig zu präsentieren und auch für die Hochschulinformationstage gut geeignet“, bemerkt Neuhauser.

Einige der kleinen Fächer bieten eine praxisorientierte Ausbildung und stellen durch Ausstellungen und Praxismodule Öffentlichkeit her, während dies für andere eine ganz neue Herausforderung darstelle, sagt Winter. Deutlich werde dadurch, wie personenabhängig Erfolg, Präsentation und neue Ideen in der Lehre sind. Das persönliche Engagement der Vortragenden ist maßgebend für die Reichweite.

Annika Nagel

VERFECHTER DER SEXUALITÄTEN

Vor 100 Jahren stiftete Hans Holbein der Universität Jena ein Vermögen für Lehre und Forschung zu Sexualitäten. Nun soll das Vermächtnis aufgearbeitet werden.

Hans Holbein (1864-1929) gilt als ein Wegbereiter der Entkriminalisierung und -tabuisierung der Homosexualität im frühen 20. Jahrhundert. Der gebürtige Thüringer promovierte 1887 in Jena und eröffnete eine Anwaltskanzlei in Weimar, mit der er sich überregional einen Namen machte, indem er vor Gericht die Rechte Homosexueller vertrat und auch im Privaten Aufklärung betrieb. Im Besonderen setzte er sich für die Abschaffung des §175 StGB ein, einem Gesetz, das Homosexualität zwischen Männern auf Grund von Sittenwidrigkeit und Gemeingefährlichkeit bestrafte. Im Zuge dessen war er auch Vorstandsmitglied des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, das von dem Sexualreformer Magnus Hirschfeld ins Leben gerufen wurde und den ersten Versuch darstellte, sich organisiert gegen homophobe Strafgesetze und für die Aufklärung über gleichgeschlechtliche Liebe einzusetzen.

Das Bestreben war von derartiger Wichtigkeit für Holbein, dass er 1919 eine Stiftung ins Leben rief, mit der er der Universität Jena 20.000 Mark für die Forschung und Lehre zu Homosexualität bereitstellte, und nach seinem Tod 1929 mit weiteren 100.000 Mark und seinem gesamten Erbe vergütete. Seine Bedingung: Das Geld solle in einen Lehrstuhl auf dem Gebiet der Sexualwissenschaft und die angemessene Forschung an Homosexualität fließen.

Die Universität trug seinem Vermächtnis jedoch keine Rechnung, aus Sorge, „eine schwere sittliche Gefahr für die Studierenden“ darzustellen. Trotz eines langen Testamentsstreits behielt das Geld letzten Endes die Universität, indem sie durch die Investition in die Pathologie dem Vermächtnis in gewissem Umfang gerecht geworden sei.

100 Jahre später soll diesem nun angemessen Respekt erwiesen werden. Eine Initiative um die ehemalige

Ministerpräsidentin Thüringens Christine Lieberknecht sowie zahlreiche Historiker, Politiker und Bürger fordern eine Aufarbeitung der Geschichte Holbeins. Die Forderung das Vermögen wiederaufzubringen und dem Anliegen Holbeins nachzukommen, geht explizit an die Universität Jena und den Staat Thüringen. Konkret fordert die Initiative die Gründung einer Holbein-Stiftung und eines Forschungszentrums zur Geschichte und Gegenwart der Homosexualität sowie die Restaurierung des von den Nationalsozialisten beschädigten Grabmals Holbeins auf dem Weimarer Friedhof.

Am 14. Januar hielt die Universität Jena diesbezüglich eine öffentliche Veranstaltung unter dem Titel *Forschung zu Homosexualität?* ab, die das Anliegen der Initiative vorstellte und mit Beiträgen von Initiatoren und Unterstützern untermauerte. Auch der Präsident der Universität, Prof. Dr. Walter Rosenthal, äußerte seine Unterstützung für die Gründung eines Forschungszentrums oder -instituts. Insbesondere in der Fokussierung auf Interdisziplinarität und

Forschung sähe er eine einmalige Möglichkeit für die Universität, für die bereits mehrere Direktorinnen und Direktoren aus verschiedenen Fachbereichen ihre Mitarbeit angeboten haben. Lieberknecht schlug vor, die Vorstellung im Rahmen eines Gremiums zu bekräftigen und bedingen. An diesem sollten Vertreter

„Schwere
sittliche
Gefahr“

der Politik und Verwaltung teilnehmen, um den Bedenken Rosenthals um die Finanzierung des Projektes entgegenzuwirken. Er sähe die größte Herausforderung noch in der Ab-

hängigkeit vom politischen, materiellen und zivilen Umfeld, während die Triebkraft mit Ehrgeiz und Guld aus der Wissenschaft selbst kommen müsse. Vor allem die Erstellung einer Professur, wie von Holbein formuliert, erweise sich als schwierig.

Seit der Veranstaltung wurden Anliegen der Initiative bereits im Thüringer Koalitionsvertrag aufgenommen und das Ziel gesetzt, die Geschichte von LGBTQ-Personen und der Holbein-Stiftung aufzuarbeiten und gerecht werden.

Luise Vetter

Der § 175 wurde erst 1994 endgültig aus dem Strafgesetzbuch gestrichen.
Collage: Luise Vetter



SELFMADE

Wie macht man sich neben dem Studium selbständig?
Wir stellen studentische Gründerinnen und Gründer aus Jena vor.

Tageslicht fällt durch zwei große Fenster in den Raum. Vor jedem Fenster steht ein Schreibtisch, auf dem rechts eine Nähmaschine, Maßband, eine Schneidunterlage. Draußen fahren Autos und Straßenbahnen vorbei. Wir befinden uns im WG-Zimmer der 21-jährigen Carla Westhaus in Jena, die hier aus fairen Biostoffen die Kleidungsstücke für ihren eigenen Onlineshop *Waelde Clothing* näht.

Alles selbstgemacht

Carla studiert an der FSU Kommunikationswissenschaft und Psychologie. Die Idee zum eigenen Shop kam ihr gemeinsam mit ihrem Bruder im Frühling 2019, nachdem sie bereits drei Jahre ihre eigene Kleidung genäht hatte. Ursprünglich wollte sie nur für einen Online-Versand

probenähen, bei dem man kostenlos Stoff beziehen kann, wenn man vom fertigen Kleidungsstück ein professionelles Foto einschickt. Da sich dafür ein Blog oder ähnliches besonders gut anbietet, überlegte sie, Instagram zu nutzen und das Ganze mit einem Shop zu verbinden.

Ihr Bruder erstellte dafür die komplette Website: „So konnte ich sie wirklich nach meinen Vorstellungen haben.“ Zwei Freundinnen halfen Carla beim Fotoshooting, wobei sie nach vergeblichem Suchen nach geeigneten Models selbst vor der Kamera stand: „Ich dachte, es ist ja auch mein Gesicht, das die Marke repräsentiert.“ Für die größeren Größen fragte sie kurzfristig einen Komilitonen an.

Eröffnet hat Carla den Onlineshop schließlich im letzten November. Bei den Stoffen achtet sie darauf, dass diese GOTS-zertifiziert sind, also aus biologisch erzeugten Naturfasern und unter fairen Arbeitsbedingungen produziert wurden. Leider gebe es nicht so viele Stoffläden, die darauf achten, weshalb sie die Stoffe großteils übers Internet bezieht. Dabei versucht sie, keinen Abfall zu produzieren: „Ich hab immer viele Stoffreste und versuche, die komplett zu verwerten, zum Beispiel für Accessoires oder Kissenfüllungen.“ Wichtig sei ihr, dass es bei ihrer Kleidung keine wirkliche Geschlechterzuerteilung gibt, sondern alle Klamotten unisex sind. Das gebe es noch

nicht so oft, was sie ein bisschen ärgert. „Ich finde es cool, dass ich das jetzt in meinem eigenen Onlineshop so machen kann, wie ich es für richtig halte.“ Werbung macht sie vor allem über Instagram.

Ein Startup in einer ganz anderen Richtung haben Lelia König und Sandro Beck gegründet. Die beiden 25-jährigen studieren an der FSU Sportmanagement im Haupt- und Jura im Nebenfach und haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Sicherheit für Radfahrer im Straßenverkehr zu verbessern. „Wir als

Fahrradfahrer hatten leider immer mehr schlechte Erfahrungen mit Autofahrern gemacht, die zu dicht überholen“, erzählt Lelia. Daraus entstand 2019 das Unternehmen *Dashfactory GmbH*, das die Produktlinie *Dashbike* anbietet, eine rechtssichere Dashcam für Fahrradfahrer. Die Kamera filmt permanent nach vorn oder hinten, speichert aber nur bei einer konkreten Gefährdungssituation, das heißt bei einer Unterschreitung des Sicherheitsabstandes, der laut Gesetz mindestens 1,50 Meter zum Fahrradfahrer betragen muss. Außerdem ist ein StVZO-konformes (Tagfahr-)Licht integriert.

Konkret wurde die Idee, als im Mai 2018 die Entscheidung des Bundesgerichtshofs über die Zulässigkeit von Dashcams im Straßenverkehr anstand, deren Nutzung aus datenschutzrechtlichen Gründen umstritten ist. Auf die Gestaltung und Konzeption des Produktes folgten die Patentanmeldung und Erarbeitung des Geschäftsmodells. Lelia erzählt: „Da Thüringen ein Gründerland ist, fiel es uns sehr leicht, in die Gründerszene einzutauchen. Wir haben viele Veranstaltungen besucht und angefangen, uns ein Netzwerk aufzubauen.“ Beim Gründer- und Ideenwettbewerb einer Jenaer Marketing-Firma erreichten sie den dritten Platz und trafen dabei auf einen Ansprechpartner vom Gründerservice der Uni. Dieser half ihnen bei der weiteren

„Thüringen ist
Gründerland“



Eingekleidet: Paul vor seinem Pop-Up-Store in Erfurt.
Foto: Privat

Planung und stellte ihnen ein Büro zur Verfügung. „Für Gründer ist so ein erster Anstoß Gold wert, denn die meisten Ideen werden direkt am Anfang wieder begraben“, meint Lelia.

Ein Unternehmen gründen könne prinzipiell jeder, trotzdem würde sie empfehlen, sich dabei Zeit zu lassen. Außerdem seien mit einer Gründung Kosten verbunden, die man nicht unterschätzen dürfe. Schwierigkeiten hätten sie jedoch nicht gehabt, da ihr Investor ihnen bei der Vertragsgestaltung half. Um die Programmierung der Website kümmert sich jetzt Lelias Onkel, um das Design Sandros Bruder. Außerdem haben sie zwei hilfswissenschaftliche Mitarbeiterinnen in Jena und Leipzig und sind auf der Suche nach Pflichtpraktikantinnen oder -praktikanten. Die Vereinbarkeit des Studiums mit dem Unternehmen empfinden sie als gut, da ihr Lehrstuhl sie auch viel unterstütze: „Es wurde uns möglich gemacht, Seminare mit praktischen Inhalten zu verknüpfen und über unsere Erfahrungen zu berichten.“

Verknüpfen von Studium und Startup

Ähnlich geht es auch Paul Böger. Der 24-Jährige studiert E-Commerce an der EAH und verkauft Kleidung über seinen eigenen Onlineshop *Izu-ba Clothing* – Markenzeichen: die

afrikanischen Motive. Paul bekam durch Zufall bei einem Freiwilligendienst in Ruanda Kontakt zu einem lokalen Schneiderkollektiv. Da er sich schon immer für Mode interessiert habe, sei ihnen gemeinsam die Idee gekommen, Kleidung für den deutschen Markt herzustellen. „Anfangs hatten wir nicht wirklich einen Plan. Wir haben Entscheidungen einfach aus dem Bauch heraus getroffen.“ Der Gedanke war vor allem, ökologische, faire Mode zu produzieren und einem Unternehmen aus Ruanda den Marktzugang in Deutschland zu ermöglichen. Das Gewerbe dafür meldete Paul in Darmstadt an, wo er vorher gewohnt hat; die Sachen verschickte er von Jena aus. Ende 2016 startete er seinen Onlineshop.

Dabei ist ihm sein Studium eine große Hilfe: „Man lernt verschiedenste Formen von Geschäftsfeldern im Internet kennen, zum Beispiel Online-Handel oder die Analyse von Kundenverhalten im Internet.“ Es sei jedoch schwierig, ohne konkreten Plan ein Unternehmen zu gründen und damit weiterzukommen, sagt Paul, sodass das Unternehmen nur sehr langsam wachse. Außerdem sei er mit der Zeit dafür sensibilisiert worden, dass die meisten Rohstoffe nach Ruanda importiert werden und nur ein minimaler Teil der Wertschöpfungskette in Ruanda entsteht. Daher sei er gerade im

Prozess, das komplette Konzept noch einmal zu überarbeiten. Dafür hat er sich verschiedene Beratungsstellen gesucht, unter anderem den Gründerservice an der EAH und der FSU. Momentan ist er dabei, verschiedene neue Partner zu finden – auch in Europa – um möglichst kurze Lieferwege zu haben.

Die Vereinbarkeit mit dem Studium sei natürlich manchmal kompliziert – nebenbei arbeitet Paul noch woanders, da er bis jetzt schon viel Geld in das Startup investiert habe und noch nicht wirklich von den Umsätzen le-

ben könne. Die meiste Zeit verwen- de er darauf, das Geschäft aufzubauen, sodass das Studium auch manchmal zu kurz komme. Carla geht es ähnlich, auch sie hat vor der Eröffnung des Shops eher nebenher studiert. Außerdem hat sie noch einen Hiwi-Job und mehrere Ehrenämter, aber da sie es gerne mache, sei das kein wirkliches Problem.

Ab in die Selbständigkeit?

In den letzten drei Jahren hat Paul das Unternehmen quasi im Alleingang geführt. Um sich weiterzuentwickeln und seine Pläne umzusetzen, sucht er nun eine Person, die mit einsteigen will, oder sogar Mitarbeiter. Sein langfristiges Ziel sei natürlich, sich mit dem Shop selbständig zu machen. Das gleiche wollen auch Lelia und Sandro, die darauf hinarbeiten, ihre Firma in einigen Jahren zu verkaufen. Carla näht zurzeit für die zweite Kollektion an Kleidungsstücken. Für die Zukunft überlegt sie, auch in Richtung Upcycling zu gehen. Ob sie sich vorstellen könnte, das später hauptberuflich zu machen? „Wenn es so weiterlaufen sollte schon, aber ich glaube, ich würde das nicht mein Leben lang machen. Jetzt für den Moment ist es auf jeden Fall cool.“

Lotta Sedlacek



Zuhause ist, wo die Nähmaschine ist: Carla bei der Arbeit.
Foto: Dominik Itzgehl



Foto: Julian Hoffmann

CAMPUS KIDS

von Martin Emberger

Wummernde Musik, gegrölte Gespräche und zersplitternde Glasflaschen bestimmen den nächtlichen Soundtrack auf dem Campus. Doch wer steckt hinter den lauten Jugendlichen - den Kids vom Campus? Das AKRÜTZEL hat zweimal im Abstand von einem Jahr mit ihnen gesprochen.

„**Kiffen, koksen, alken**, ficken – Meine Welt ist kapuuutt!“, dröhnt es aus den Boxen auf dem abendlichen Campus. Wenn die Studenten ihn verlassen, werden Fairtrade-Coffee-to-go-Becher in den Händen durch Mixery und Saurer Apfel getauscht; die Gespräche über Kierkegaard und sozialpolitische Alternativen werden zu lautstarken Unterhaltungen über Sex und Drogen; zu sehen sind nicht mehr intellektuelle Schiebermützen und Hemden, sondern Basecaps in Kapuzen und bezahnspringendes Lächeln.

Seit einigen Semestern haben die Nichtstudenten den Campus für sich entdeckt. Zwanzig Jugendliche im Alter von dreizehn bis Anfang zwanzig hängen hier fast jeden Abend herum. Als wir vor einem Jahr auf die Gruppe treffen, sind sie sehr kontaktfreudig und kommen sofort auf uns zu, als sie unsere Kamera entdecken. Paul und Florian (Alle Namen wurden von der Redaktion geändert.) sind sofort an einem Gespräch interessiert. Das erste, was sie uns zeigen, sind rote Punisher-Pillen: Ecstasy, das dafür bekannt ist, bis zur dreifachen Normaldosierung an MDMA zu enthalten. Die beiden Fünfzehnjährigen sind beste Freunde. Sie haben sich vor ihrer Schule bei einigen Flaschen Bier kennengelernt und nehmen regelmäßig Pillen. Ihr Wochenpensum liest sich wie ein Trainingsplan:

Montag: nichts
Dienstag: Speed
Mittwoch: Ecstasy
Donnerstag: mehrfach Ecstasy
Freitag: viel Ecstasy
Samstag: viel Ecstasy, Speed und Gras
Sonntag: nur eine halbe Pille

Sie haben viel gemeinsam ausprobiert. Auch 2C-B und Crystal Meth, verstehen aber nicht, wie man davon abhängig werden kann. „Man schmeckt und fühlt alles dreißig mal intensiver. Aber es ist echt nicht schön.“ Florian erklärt uns, er mache heute noch ein bisschen Geld in Jena und hält uns eine kleine Tüte mit kristallinem Inhalt vor. „Wisst ihr, was das ist?“ Wir raten: Crystal? „Salz! Wenn die Menschen besoffen sind, kaufen die alles.“

Während Florian von seinen Betrugsmaschinen erzählt, erklärt uns Jan, wie angenehm es sei, dass hier alle so ehrlich zueinander sind. „Wenn ein Mensch einen guten Charakter hat: Komm mit her! Wir hängen zusammen ab und trinken ein Bier. Das hat nichts mit Herkunft oder Religion zu tun. Zu uns passt, wer nett und höflich ist.“

Jan ist sehr präsent. Er steht im Mittelpunkt der Gruppe und zieht immer wieder einzelne Leute an. Er ist der Aufpasser, meinen Florian und Paul. Jan kommt aus einem finanziell gut gestellten Elternhaus, wie er betont. Seine Eltern sind selbstständig und hatten daher wenig Zeit für ihn. Durch Geschenke haben sie versucht, das auszugleichen.

**„Sonntag
 nur eine
 halbe Pille.“**

Geklappt hat das nicht. Zu Hause hat er keinen Halt. „Ich fühl mich hier wohler, weil diese Leute alles für mich tun würden. Wir sind beste Freunde. Wir stehen zusammen, wir fallen zusammen.“ Als Jan auf dem Gymnasium war, hat er gemerkt, dass er seinen dortigen Mitschülern nicht vertrauen kann, weil er das Gefühl hatte, von sozial gut gestellten Leuten irgendwann ausgenutzt zu werden. Auch wenn er es schätzt, dass die Menschen hier für ihn da sind, weiß er, dass es nicht das perfekte Setting ist. „Sicherlich sind wir irgendwie asozial. Wir sind nicht alle stolz darauf, dass wir hier abhängen“, erklärt er uns. „All das, was wir durchgemacht haben, ist nicht perfekt und lange nicht das, was unsere Eltern für uns vorgesehen haben.“

„Du philosophierst zu viel“, wendet Florian ein.

Sie sind sehr hastig, wollen alles auf einmal erzählen, Leute kommen hinzu, gehen wieder weg, unterbrechen sich. „Was wolltest du in meiner Tasche?“ „Ich suche eine Kippe!“ „Ey, ist hier noch irgendwas zum Trinken vorhanden?“

Es ist schwierig, mit jemandem ein anhaltendes Gespräch zu führen, ohne dass derjenige abgelenkt wird. Anne wirkt etwas gefasster. Sie ist

Teil der Gruppe und sitzt mit einigen Leuten etwas abseits auf einer der langgezogenen Holzbänke unter dem Vordach der Mensa. Seit anderthalb Jahren findet die Vierzehnjährige hier

**„Wir stehen
 zusammen,
 wir fallen zu-
 sammen.“**

Anschluss. „Ziemlich lange Zeit hat mich viel kaputt gemacht. Ich hab mich allein gefühlt und die Menschen hier haben mich hochgeholt.“ Sie litt schon immer an Selbstzweifeln. Bereits im Kindergarten und der Grundschule habe sie vermittelt bekommen, nicht gut

genug zu sein: „Du bist zu langsam. Du bist nicht sportlich genug. Du bist zu dick. Du bist zu hässlich.“ Daraus habe sich ihr Selbsthass entwickelt. Der Drang, sich weh zu tun und nicht mehr leben zu wollen, sei schon lange da, aber durch die Leute auf dem Campus, die sie als ihre Familie bezeichnet, habe sie gelernt, damit klarzukommen. Dadurch hat sie ihre Schule zwar vernachlässigt, doch das will sie wieder in den Griff bekommen und ihren Real schulabschluss machen. Auch Anne hat Probleme zu Hause. „Meinen Eltern tut das sehr weh, dass ich so bin. Heute hat mein Vater mir gesagt, ich kann machen, was ich will, weil ich mich selbst aufgegeben habe.“ Sie wird von Amy unterbrochen, die sich danebensetzt. Die beiden kennen sich seit der fünften Klasse: „Dein Dad, der hasst mich, weil ich nicht in die Schule gehe.“ Nicht ohne Stolz wischt sie auf ihrem Smartphone herum, bis sie ihr abfotografiertes Zeugnis findet: „Fehlte an 53 Tagen, davon hundert Fehlstunden, davon achtzig unentschuldigt.“

Viermal Ungenügend
Siebenmal Mangelhaft
Einmal Ausreichend
Einmal ohne Bewertung

So wie die meisten spricht Amy sehr offen mit uns über ihre Probleme, ohne dass wir viel nachfragen müssen. Sie erklärt, dass auch ihre Eltern enttäuscht von ihr sind, weil sie Drogen nimmt, nicht zur Schule geht und nie zu Hause ist. „Ich habe so ein schlechtes Verhältnis zu meinen Eltern, dass ich gar nicht mehr mit denen rede. Ich komme nach Hause, dann esse ich was und gehe schlafen.“ Neben Gras und Ecstasy nimmt Amy auch ein- bis

dreimal im Monat Crystal Meth. Wenn sie dafür Geld benötigt, klaut sie es von ihren Eltern. Viele der Campus Kids geben knapp hundert Euro im Monat für Drogen und Tabak aus. Amy hat wie einige andere aus der Gruppe mit dem Jugendamt zu tun. Die Meinung darüber ist durchgängig negativ. „Jugendamt ist scheiße! Es denkt, es macht das Leben besser, aber es macht es nur schlechter!“

Angst muss man nicht vor ihnen haben, solange man sie nicht anpöbelt, betont Anne. Stress gebe es kaum. Manchmal kommt gegen 22 Uhr die Polizei vorbei, kontrolliert die Ausweise, fordert die Gruppe auf, die Musik runterzudrehen und zieht dann wieder ab. Hier läuft Hard

Style neben Gangsta-Rap neben Rechtsrock. „Bei uns kann jeder die Meinung haben, die er will. Wir haben Rechte und Linke in unserer Gruppe. Das ist eigentlich egal.“ Das führte auch schon zu Problemen. Als drei Monate zuvor ein Lied einer rechten Band aus den Boxen über den Campus drang, waren sofort einige Leute da, die mit den Campus Kids diskutierten. „Zwanzig Minuten später kamen dann vierzig verummte Leute von der Antifa angerannt und wollten Stress“, erklärt Amy. Einige sind weggerannt, andere sitzen geblieben. Wehren können hätten sie sich nicht gegen die Baseballschläger, Schlagringe und Schlagstöcke. „Es wurde auf Leute eingeschlagen, die auf dem Boden lagen und nicht mehr aufstehen konnten.“ Einer ihrer Freunde lag danach im Krankenhaus, obwohl er mit der Musik nichts zu tun hatte, erklärt Anne.

Auf dem Campus hängen sie nur im Winter ab. Sobald es wärmer wird, ziehen sie ins Paradies. Als zentraler Platz in der Stadt mit seinen überdachten Sitzmöglichkeiten an der Mensa ist der Campus der perfekte Treffpunkt. Wenn ihnen doch mal zu kalt ist, wärmen sie sich bei McDonald's auf. „Viele von uns haben Angst. Die Menschen geben uns Sicherheit. Hier ist es

hell. Hier sind wir frei, denn es gibt viel Platz.“ Ihre Angst zeigen viele nicht, da sie früher gelernt haben, niemandem zu vertrauen. Auch wenn sich die Campus Kids gegenseitig unterstützen, haben viele von ihnen aufgegeben und sich für den leichteren Weg entschieden. „Sie werden anders glücklich sein, aber nicht mehr so viele Möglichkeiten haben. Sie leben dann von Hartz IV und Drogen“, meint Anne.

„Wir klauen euch den Campus“, scherzt Lars. Er ist achtzehn und stellt sich zu uns, als er von unserem Gespräch hört. Mit den Studenten haben sie kaum Kontakt, außer wenn die von ihnen Gras kaufen wollen. Amy erzählt, dass einer von ihnen mit ihr kif-

fen wollte. „Er will nur, dass du bläst, so wie du bei Jonas geblasen hast“, korrigiert Lars sie. „Alter!“ Amys Flasche fliegt in Lars' Richtung und zerbricht zu seinen Füßen. Der Restalkohol verteilt sich auf den umliegenden Schuhen. Sie kommt schnell wieder runter. Anne glaubt: „Die Studenten hassen uns, weil die alle denken, wir sind Fotzen.“ – „Sind wir ja auch“, sagt Amy lachend. „Aber eigentlich sind wir Kinder.“

Lars widerspricht den beiden. Die Studenten denken seiner Meinung nach nicht, was besseres zu sein. Er

kennt viele von ihnen, die oft koksen und kiffen. Auch er hat Drogenerfahrung. Mit zwei Jungs und zwei Mädels aus seiner Gruppe haben sie auf Ecstasy einen Porno gedreht. Er konnte sie später davon abhalten, das Video auf Youporn zu stellen.

Als wir uns jetzt ein Jahr später nochmal auf dem Campus umschauchen, hat sich die Musik nicht verändert – die Gruppe schon. Von den alten Gesichtern ist kaum noch jemand übrig geblieben.

Harte Drogen nimmt hier keiner mehr. „Die, die abgerutscht sind, sind nicht mehr hier“, erklärt Markus, der bekannt dafür ist, nicht mal Alkohol zu trinken oder zu rauchen. „Ist vielleicht auch besser so. Man hat wirklich gemerkt, dass sie an ihren Drogen kaputt gegangen sind. Sie sind nicht davon weggekommen. Therapie hat auch nicht geholfen. Die sind dann auf einmal nicht mehr da gewesen.“

Von Florian, Paul und Amy hat keiner mehr was gehört. Die kamen von einem auf den anderen Tag einfach nicht mehr. Anne ist nur noch selten da und versucht, Stress mit der Polizei und zu Hause zu vermeiden.

Viele machen derzeit ihren Schulabschluss oder eine Ausbildung und nehmen sich daher zurück. Auch die Campus Kids sind dabei, erwachsen zu werden.

„Eigentlich sind wir Kinder.“



INFLUENCER IN ZIVIL

Der Dokumentarfilm *Lord of the Toys* über eine Dresdner Youtube-Clique bekam 2018 den Hauptpreis des Leipziger Dok-Festivals. Nun ist der Film auch als Stream und DVD erschienen.

„Ich hätte gerne irgendetwas, was mich auf Dauer zufrieden stellt“, sagt David Paul alias *Inkognito Spastiko* (126.000 Youtube-Abonnenten). „Heroin“, antwortet sein Kumpel Max „Adlersson“ Herzberg (333.000 Abonnenten). Es ist dieser Moment, der in der Dokumentation *Lord of the Toys* eine andere Seite der jugendlichen Gegenwart zeigt: die der zynischen Perspektivlosigkeit. Man hat genug zu essen, eine Wohnung und vielleicht einen Job, in dem man irgendwas verkauft, irgendwas hin und her räumt oder irgendwas in einen Computer tippt. Aber soll es das gewesen sein?

Die beiden Hauptfiguren werden einen Sommer lang bei dem Versuch begleitet, sich eine Perspektive als Youtuber aufzubauen. Als Youtuber, die ihr Leben filmen, das aus Saufen, Glücksspiel und Dinge kaputt machen besteht. Ist das der Traum vom Leben? Noch dazu wohnen die beiden in Dresden. Alle wissen Bescheid, da wo es nur Nazis gibt. Und deswegen schwadroniert die Clique rund um David und Max im Film auch mit sichtlichem Genuss vom „braunen Osten“, schreit zu einer Gruppe Asiaten „Wir sind Nazis und wir sind stolz darauf“ oder skandiert zusammen mit Fans „Der Hausherr ist rechts“. Denn wenn man selbst mit Vorurteilen provoziert, kann es kein anderer tun. Ähnlich einem Dicken, der Witze über seine Figur macht, und sich damit eigentlich nur selbst schützt.

Szenen wie diese sorgten im Feuilleton für Unbehagen. Von „unerträglich“ bis „schmerzhaft“ reichen die Rezensionen. Und hier zeigt sich die Stärke der Doku der zwei Filmstudenten Ben Yakov und André Krummel. Sie halten unkommentiert die Kamera auf das Geschehen und zeigen das, was vielleicht dem Rezensenten im weichen Kinosesel wehtut, aber nun mal zur Realität gehört. Eine Realität, die ohne Work & Travel in Australien, ohne transparente Thulb-Tüte und vor allem ohne

moralische Hemmungen auskommt. Die Kamera steht meist starr abseits des Geschehens, wenn sich die Gruppe in der Innenstadt besäuft, sich gegenseitig mit Deo „vergast“, Spielzeugdrohnen in die Luft jagt oder sich auf dem Oktoberfest mit Asiaten prügelt.

Rechte Normalität?

Die Prügelei wird in der Entstehung detailliert dokumentiert. Sie entwickelt sich ausgehend von rassistischen Beleidigungen seitens Davids damaliger Freundin, einem Mitglied der *Identitären Bewegung*. Heute ist sie nicht mehr mit dem Protagonisten zusammen und arbeitet als Berufssoldatin bei der Bundeswehr, wie der Zuschauer im Abspann erfährt. In herkömmlichen Dokus würde wahrscheinlich spätestens nach dieser Szene eine Stimme aus dem Off kommen oder ein „Experte“ vor einem Bücherregal sitzend eingeblendet werden, der in lähmender Sprache erklärt was die Identitäre Bewegung und Rechtsextreme in der Bundeswehr für den Gesamtzusammenhang bedeuten.

Yakov und Krummel gehen dagegen von einem Zuschauer aus, der dazu selbst in der Lage ist. Sie lassen ihm durchaus Spielraum, ihn aber keinesfalls allein. Sie erklären das Verhalten nicht zu einer freigeistigen Jugendromantik, sondern machen zum Beispiel mit dem Abfilmen politischer Aufkleber und Plakate im damaligen Bundestagswahlkampf 2017 deutlich, wie ihre Haltung zu den gezeigten Szenen ist. Das Verhalten der Clique ist geprägt von rechter Kultur und

Symbolik, wer in (ost)deutschen Dörfern, Klein- oder zuweilen Großstädten aufgewachsen ist, der weiß, dass das auf seltsame Weise zur Normalität gehört. Wie Yakov und Krummel in einem *Zeit*-Interview sagen, lasse das aber nicht auf die tatsächliche politische Einstellung schließen. Sie beobachteten eher einen Kampf um Aufmerksamkeit bei dem die Protagonisten vergessen, welche Folgen ihr Verhalten haben kann.

„Dem Publikum schmeckt es“, sagt Max in einer Szene mit seinem Vater, den er gern als „Mehtenvieh“ bezeichnet. Und die Videos „schmecken“ nach wie vor Hunderttausenden. Neologismen der Dresdner Youtuber wie „Mulg“, „Lachkick“, „feinster Schmutz“, „Mindestwein“ oder „Vielen Darm“ hört man an vielen (ost)deutschen Schulen. Auch zog die Doku, die Max und David im Nachhinein als positiv und real bewerteten, Fans an, die wohl nicht zum üblichen Publikum eines Arthouse-Kinos gehören. Der Film kann es also schaffen, verschiedene Lebenswelten zusammenzubringen. Diese verschiedenen Welten einfach zu ignorieren wäre ein größerer Fehler, als diese ungeschönt zu zeigen.

Tim Große



ES GIBT KEINE SYSTEMSPRENGER!

Das (deutsche) Drama *Systemsprenger* und seine Hauptfigur, die (neunjährige) verhaltensauffällige Benni, wurden 2019 viel diskutiert. Was sagt der Jenaer Erzieher Tino Buschbeck zum Film?

Tino, du bist als Erzieher und ehemaliger Schulbegleiter vom Fach. Was hältst du von *Systemsprenger*?
Der Film hat bei mir so starke Emotionen ausgelöst wie lange keiner mehr. Einmal natürlich wegen der emotionalen Wucht von Bennis Wutausbrüchen. Aber auch wegen der Hilflosigkeit all dieser Menschen, die eigentlich helfen wollen. Die Pädagogen geben ihr Bestes, aber sie sind in dieser Situation einfach machtlos. Selbst Benni will ja mitarbeiten, aber es gibt eine Barriere zwischen ihr und dem Rest der Welt, die sie nicht überwinden kann.

Wie sehr hast du bei Bennis Wutausbrüchen mit deinem „Kollegen“ Micha mitgefiebert?

Ich kenne diese Momente genau. Dieser ganz bestimmte Punkt, an dem man spürt: Jetzt kippt's. Und eigentlich will da jemand mit dir kooperieren, will das schaffen, ist aber einfach blockiert. Der Film zeigt dieses Scheitern ja ganz offen. Aber indem der Film da niemanden verurteilt und gerade mit dem Schulleiter Micha sympathisiert, zeigt er auch, dass man als Erzieher nicht zu hart mit sich selbst ins Gericht gehen darf.

Wie wichtig ist es für Pädagogen, in solchen Momenten auch auf das eigene Wohlergehen zu achten?

Als Erzieher sollst du eine Stütze sein, und nicht selbst eine Stütze brauchen. In manchen Situationen hilft nur noch Aushalten. Ich hab mal einen Jungen betreut, der nicht mit mir gesprochen hat. Ich war dann über Wochen einfach kör-

perlich da, rein optisch, und irgendwann kam er dann auch auf mich zu. Wahrscheinlich hat er einfach einen Anker gebraucht. Ein anderes Kind ist mal kurz vor einem Test aus dem Klassenraum gerannt. Ich hab ihn auf Höhe der Schüler-Klos eingeholt. Er wollte nicht zurück und da meinte ich zu ihm: „Dann schreibe den Test doch hier!“ Und das hat er dann auch gemacht, Situation gelöst.

Manche Kinder tun mehr als bloß wegzurennen. Kann man bei aggressiven und gewalttätigen Fällen wie Benni wirklich von „Systemsprennern“ sprechen?

Ich halte von dem Begriff nichts. Als Erzieher lege ich sehr viel Wert auf Empathie. Sich zu sagen, okay, vor mir sitzt auch ein Mensch, der mich zwar gerade beleidigt, aber es sind nur Wörter. *Systemsprenger* ist als pädagogischer Begriff unpassend, weil er Menschen ausgrenzt und in Schubladen steckt. Das System wollen die Kinder und Jugendlichen ja gar nicht sprengen. Ganz im Gegenteil, die meisten wollen eher mehr Sicherheit, auch wenn sie es nicht ausdrücken können.

Welche politische Botschaft kann man aus *Systemsprenger* mitnehmen?

Der Film zeigt vor allem, wie wichtig es ist, am Thema Inklusion und Integration dranzubleiben. Das ist ein Marathon für alle Beteiligten. Aber es ist schön zu sehen, was sich im Schulsystem in den letzten zehn bis zwölf Jahren verändert hat. Den Schulen fällt es mittlerweile leichter zu sagen, wo sie Hilfe brauchen. Und sie sehen diese Jugendlichen nicht mehr als Problem, sondern als normalen Teil des Systems an, der auch wertgeschätzt wird. Dafür muss weitergekämpft werden.



Tino Buschbeck arbeitet mittlerweile als Erzieher an einer Jenaer Grundschule.
Foto: Privat

Gefragt hat Felix Stern

Benni versucht, ihre Wutausbrüche in den Griff zu bekommen – oft vergeblich.
Zeichnung: Elena Stoppel



AUSGENUTZT VON DER ALMA MATER?

Vortrag Arbeiten an der Uni – ausgebeutet, aber wenigstens intellektuell kritisiert über die Lage der Beschäftigten.

Die Arbeit an der Uni gehört zum Alltag vieler Studenten. Eine von ihnen, Josephine Albrecht, recherchierte und organisierte als Mitglied der FAU-Bildungssektion (Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union) einen Vortrag. Die Bildungssektion möchte Ansprechpartner für Probleme sein, aber auch Anlaufstelle für Interessierte an politischer Aktivität an der Hochschule sowie darüber hinaus. Es soll Aufklärungsarbeit über die Umstände geleistet werden, unter denen an der Universität gearbeitet und studiert wird, sowie konkrete Handlungsoptionen angeboten werden.

Vordringliche Probleme

Albrecht studiert im Bachelor Soziologie und Politikwissenschaft, im Master Erziehungswissenschaft, und hat selbst drei Verträge mit der Uni: Zum einen ist sie Tutorin, zum anderen studentische Hilfskraft (20 und 30h pro Monat). Sie meint, das größte Problem bei einer Universitätsbeschäftigung sei wohl die Befristung. Hilfskraftverträge haben meist nur eine sechsmonatige Laufzeit, manchmal kürzer. Dies ermöglicht hohe Flexibilität, geht jedoch mit geringer finanzieller Planungssicherheit einher. Die Beschäftigung kann enden, ohne dass dies vorher mitzuteilen wäre.

Des Weiteren können die Verträge durch vergleichsweise kurze Zeitspannen zwischen Vertragsneuaufsetzungen, beispielsweise die Stundenzahl betreffend, variieren. Es kann sein, dass nach Fristablauf zwar ein neuer Vertrag kommt, dieser aber weniger oder mehr Stunden vorsieht und so eventuell Schwierigkeiten bei Unterhaltsfinanzierung oder der Koordination von Studium, Nebenjob und Freizeit auftreten. Albrecht befürwortet eine grundsätzliche zweijährige Befristung, so wie es das Modell in Berlin seit 2018 vorsieht.

Viele, die als studentische Hilfskraft tätig sind, wollen nach dem Studium

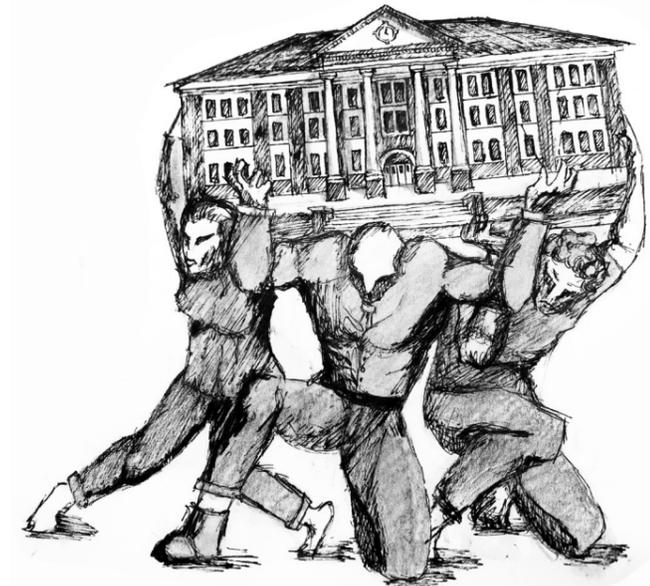
in der Wissenschaft arbeiten. Solche Beschäftigungen sind dann natürlich der ideale Weg, um sich Professoren zu empfehlen. Darin, sagt Albrecht, sei an sich selbstverständlich nichts verwerflich. Wieso sollten Studenten nicht dort jobben, wo sie später arbeiten wollen? Albrecht bemerkt jedoch ebenso: „Das kann aber auch schnell dazu führen, dass eine enorme Abhängigkeit vom Chef als potenziellem Arbeitgeber für eine sehr begehrte Stelle entsteht, die sich unter anderem in Überstunden, Nacht- und Wochenendarbeit ausdrückt.“ Das sei natürlich die Vorbereitung auf den absolut entgrenzten Arbeitstag wissenschaftlicher Mitarbeiter, sollte aber nicht als erstrebenswert gelten.

Für Albrecht ist die Bezahlung ein weiteres Problem, denn diese wird in allen Bundesländern, bis auf Berlin, niedrig gehalten. Überall sonst sind studentische Hilfskräfte vom Tarifvertrag ausgenommen. Ihnen steht keine Tarifbezahlung oder Ansprüche wie Urlaubs- und Weihnachtsgeld oder sechswöchiger Tarifierurlaub zu.

Außerdem vereinbarten die Länder gemeinsam Höchstsätze, die der Stundenlohn nicht übersteigen darf, um sich gegenseitig vor Überbietung zu schützen. Höchstens nach unten, bis zum Mindestlohn, wird abgewichen. „So wird sehr deutlich, welchen Stellenwert studentische Hilfskräfte in der Uni-Hierarchie einnehmen“, meint Albrecht.

Kein einheitliches Fazit

Deutlich würde einerseits, dass eine hohe Selbstidentifikation mit der eigenen Tätigkeit oftmals einem Krisenbewusstsein im Wege stehe. Überstunden gälten als selbstverständlich, die Tätigkeit erfreue, man sympathisiere



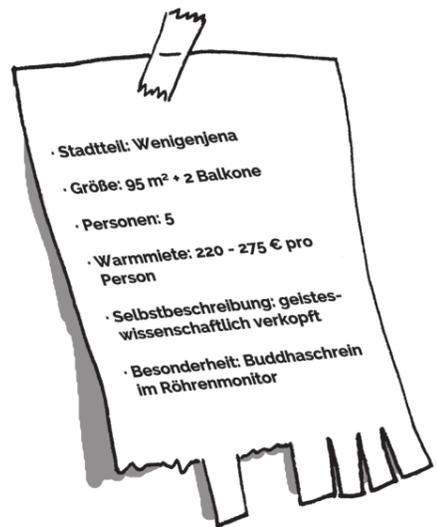
Gebeugt unter der Last – Lehre an der Universität.
Zeichnung: Chantalle El Helou

mit dem Chef, der sich überschwänglich für Überstunden bedanke, da ja alle wissen, dass diese Subjektivierung der Arbeit schlecht sei.

Albrecht sagt aber auch: „Andererseits ist die Frage der Ohnmacht wesentlich.“ So sei für die meisten, vor allem Studenten in niedrigeren Semestern, relativ unübersichtlich, an wen eventuelle Forderungen überhaupt gestellt werden könnten, wer etwas gegen die eigene Misere, soweit sie als solche identifiziert wurde, ausrichten könne.

Im Aufbau einer breiten Basis sieht Albrecht den Schlüssel zur Verbesserung der Verhältnisse, unter denen an der Hochschule gearbeitet, studiert und gelehrt wird. Möglichst viele Studenten sollten mit vorhandenen Mittelbauinitiativen solidarisiert und vernetzt werden. Bedingungen, unter denen Studenten und diejenigen arbeiten müssen, die an der Universität forschen und lehren, sollten hinterfragt werden. Befristung und Überstunden seien nur ein kleiner Ausschnitt der Probleme.

Jasmin Nestler



Zeichnungen: Martin Emberger

WOLLT IHR ÜBER GOTT SPRECHEN?

Haare im Abfluss, fetzige Partys, niemals allein sein. Das AKRÜTZEL wirft in seiner neuen Rubrik einen Blick in Jenaer WGs.

Diesmal: Geisteswissenschaftlich verkopft in Wenigenjena.

Wir klingeln zum fünften Mal. Alle vorherigen WGs hatten keine Zeit für uns. Könnte was mit Klausuren zu tun haben. Auch bei dieser Wohnung diskutieren die Bewohner kurz, ob sie uns reinlassen, aber am Ende gewinnt die Aussicht auf Prokrastination. Wir werden von Johanna in Schlappen mit Zumba-Aufschrift und von Richard begrüßt. Vorbei an einem umgekippten Spind werden wir in die Küche gelotst. Die Regale sind mit in Einmachgläsern verstaute Haferflocken, Chiasamen und Nüssen bestückt. Unsere mitgebrachten Freizeitgetränke werden mit Verweis auf die Prüfungsphase abgelehnt. Also gibt es Tee und Leitungswasser. Johanna schaltet nebenbei den Ofen ein und setzt Wasser auf. „Wir sind keine Nudel- und Tiefkühlpizza-WG“, erklärt sie uns. Durch unser Gespräch war sie dann aber so abgelenkt, dass das Kochen doch auf später verschoben wurde.

Richard studiert Humangeographie im Master und bewohnt das kleinste Zimmer der WG mit 10 Quadratmetern. Auch der Rest der Bewohner studiert geisteswissenschaftliche Fächer, Johanna Philosophie und Soziologie. Das zeigt sich auch an den WG-Debatten. Gerne sprechen sie „verkopft“ über Themen wie Religion oder Glaubensgemeinschaften. Richard hat diesbezüglich auch schon persönliche Erfahrungen gesammelt. Auf einer WG-Party lernte er jemanden kennen, der sich als Mitglied einer Sekte herausstellte. Von Neugier getrieben fuhr Richard extra nach Berlin, um sich selbst ein Bild der Vereinigung zu machen. „Das war schon ein bisschen gruselig.“ Unter anderem mussten die Teilnehmer ihren sogenannten Guru immer erst um

Erlaubnis bitten, bevor sie sprachen.

Darüber, wie das Zusammenleben in der WG läuft, sind die beiden geteilter Meinung: „Bestens“, sagt Richard. „Richtig scheiße“, meint Johanna ironisch lachend. Eigentlich kommen alle fünf WG-Mitglieder ziemlich gut miteinander aus. Manchmal finden sie sich zum gemeinsamen Yoga zusammen oder begeben sich in Johannas Zimmer zum gemütlichen Serienschauen. Was sie an ihrer WG ganz besonders finden? Richard zeigt uns bloß einen gewöhnlichen Holzmörser, den er auch schon einmal benutzt hat. Johanna weist uns auf den Buddha-Schrein hin. Dieser besteht aus dem Rahmen eines alten Röhrenmonitors, darin steht eine Buddha-Figur mit Jägermeisterkette.

Obwohl die WG sogar mit Fußbodenheizung und Geschirrspüler ausgestattet ist, haben sie noch einige offene Wünsche. Ein richtiger Schuhschrank und eine neue Garderobe wären schön. Das erste Licht im Flur funktioniert zur Zeit nicht und ist auch zuvor schon häufiger kaputt gegangen. Zeitweise war der Flur in ein charmantes Rotlicht getaucht. Nach dem Gespräch betrachten wir noch die Gästetoilette und bewundern die fluorisierenden Sterne an der Decke, die Wandmalerei über der Toilette bestehend aus einer Klopapierrolle und einem Kackhaufen, die sich ein High-Five geben und das Foto eines Lavakuchens mit Eis. Dann hat die Prokrastination ein Ende. Wir wünschen viel Erfolg bei den anstehenden Klausuren und gehen.

Dominik Itzighel und Ariane Vossler

DER HANDLICHE ZUCKERSCHOCK

In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: Die Leckkugel.

Damals, als eine der größten Sorgen, die man haben konnte, noch war, dass es vielleicht keinen Nachtisch geben würde und die Sauberkeit des eigenen Outfits - nicht, dass man es als solches bezeichnet hätte - einem niemals den Tag hätte verderben können, da begegnete er uns überall: im Schwimmbad, am Kiosk oder einfach im Supermarkt. Der Wunderball made in China. Früher 100 Gramm, rund und 85 Prozent Zucker, der Rest chemische Aromen. Wer den süßen Ball nicht unverpackt im Rucksack verloren oder im Regal vergessen hatte, konnte sich am Ende über einen Kern aus Kaugummi freuen - manchmal sogar mit Brause.

Heutzutage darf man sich mit Recht alle Sorgen um seine Zähne machen. Je erwachsener man ist, desto größer ist die Mutprobe, der man sich stellen muss. Schließlich ist die schiere Masse an Zucker und Aromen, die den Kampf mit den Zähnen aufnehmen, nicht ganz ohne.

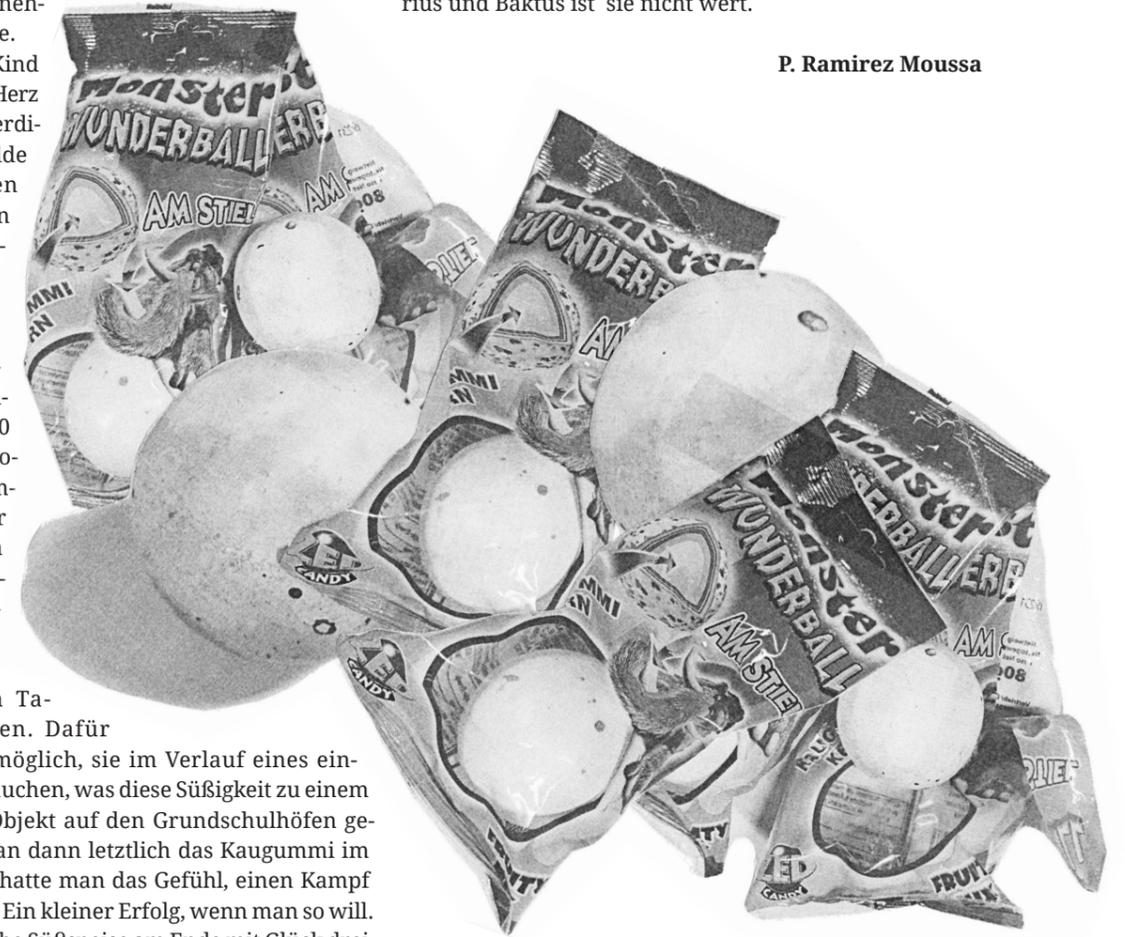
Und dennoch, als Kind ging den meisten das Herz auf, wenn sie die überdimensionierten Gebilde aus Zucker zwischen die Finger bekommen haben. Die Leckkugel darf schließlich ihren ehrbaren Platz zwischen Center Shocks und Kaugummikugeln einnehmen und war mit 80 Cent - heutzutage sogar einem Euro - immerhin relativ teuer im Vergleich zu den anderen Kassenschlagern unserer Kindheit, die uns das schwer verdiente Kleingeld aus den Taschen ziehen sollten. Dafür

war es beinahe unmöglich, sie im Verlauf eines einzigen Tages aufzubauchen, was diese Süßigkeit zu einem prestigeträchtigen Objekt auf den Grundschulhöfen gemacht hat. Wenn man dann letztlich das Kaugummi im Kern erreicht hatte, hatte man das Gefühl, einen Kampf gewonnen zu haben. Ein kleiner Erfolg, wenn man so will. Dass die unverdauliche Süßspeise am Ende mit Glück drei Minuten lang ihren Geschmack behalten hat, war dabei auch nicht schlimm, schließlich hat man sie sich nicht für das Kaugummi am Ende geholt - da gab es schließlich günstigere Alternativen, bei denen man sich den Geschmack sogar aussuchen konnte. Für Kinder bestand

der Reiz wohl vor allem darin, dass man eine handliche Alternative zum Löffel in der Zuckertüte hatte, deren Besitz nicht so hart durch die Eltern bestraft wurde wie die erstgenannte Option.

Wenn man sich nun im Erwachsenenalter tatsächlich mal wieder an eine dieser Kugeln heranwagt, steigt einem zunächst ein (fast) strenger, chemischer Geruch entgegen. Glücklicherweise legt sich dieser innerhalb weniger Augenblicke nach dem Öffnen und wird von einem süßlichen Duft abgelöst, der an Traubenzucker erinnert. Die Kugel selbst, heutzutage in den meisten Fällen am Stiel, schmeckt eigentlich nur süß. Die Aromen erreichen die abgewetzten Geschmacksknospen wohl einfach nicht mehr. Der Angriff auf die Zähne wird dabei sofort spürbar. So macht die süße Kugel eine gute Figur als nostalgische Erinnerung an den Grundschulhof, aber den Besuch von Karius und Baktus ist sie nicht wert.

P. Ramirez Moussa



Collage: P. Ramirez Moussa



Foto: Dominik Itzighel



Foto von Kristina Worch

Warum es uns so schwer fällt, das Klima zu schützen EIN INTERVIEW MIT PHILIPP SPRENGHOLZ

Philipp Sprengholz promoviert in Psychologie und hat sich im Rahmen der Public Climate School vom 25. bis 29. November 2019 in Jena mit den Barrieren des umweltfreundlichen Verhaltens beschäftigt. In seinem Vortrag, der voraussichtlich im April an der Ernst-Abbe-Hochschule wiederholt wird, wurden auch konkrete Techniken vorgestellt, mit denen eigene Klimaziele erfolgreich definiert und dauerhaft umgesetzt werden können.

Wir haben ihn um ein kurzes Interview gebeten.

Das Thema Klimawandel ist seit mehr als einem Jahr in aller Munde. Dennoch nehmen viele Menschen die Klimakrise nicht ernst und verhalten sich weiter als gäbe es das Problem nicht. Woran liegt das?

Um das eigene Verhalten zu ändern, müssen viele Voraussetzungen erfüllt sein. Zunächst einmal muss man natürlich an den Klimawandel glauben und daran, dass er vom Menschen durch die Regulation von Treibhausgasemissionen beschleunigt oder ausgebremst werden kann. Dafür muss man wissenschaftlichen Befunden zum Klimawandel vertrauen, die man selbst im Alltag nicht immer nachprüfen kann. Wenn im Winter die Temperaturen für mehrere Tage unter Null sinken, sind die Rekordsommer und die Bedrohung durch den Klimawandel schnell vergessen. Hinzu kommt, dass Fake News und die Überrepräsentation von Klimazweiflern in den sozialen Medien dazu beitragen, dass das Problem verharmlost wird.

Also ist es vor allem ein Mangel an Wissen, der uns daran hindert klimabewusst zu leben?

Zum Teil. Es muss auch die Absicht bestehen, etwas an der gegenwärtigen Situation zu ändern. Wenn Menschen mit einer so existenziellen Bedrohung wie dem Klimawandel konfrontiert werden, muss das keinesfalls dazu führen, dass sie sich mehr

darauf, dass durch Innovationen in der CO₂-Speicherung und im Geo-Engineering der Klimaerwärmung entgegengewirkt werden kann. So haben sie eine gute Ausrede, ihre eigene Verhalten nicht näher unter die Lupe nehmen zu müssen.

Aber reichen gute Absichten allein? Gerade hat wieder ein neues Jahr begonnen und die meisten von uns haben sich das eine oder andere vorgenommen. Dabei wissen wir doch, dass es oft bei den guten Vorsätzen bleibt.

Klar. Ich selbst würde gern klimafreundlicher leben, erwische mich aber immer wieder selbst dabei, wie ich Flugobst kaufe oder einen Pullover, den ich eigentlich gar nicht brauche. Es sind also vor allem Gewohnheiten, die es uns schwer machen, unsere guten Absichten umzusetzen und das eigene Verhalten zu ändern. Natürlich spielen auch soziale Barrieren eine Rolle. Es wird beispielsweise schwieriger für jemanden sein, auf Fleisch- und Milchprodukte zu verzichten, wenn die Familienmitglieder oder Freunde einen veganen Lebensstil nicht unterstützen. Hinzu kommt, dass wir Menschen nicht immer rational handeln. Das beste Beispiel hierfür ist wohl der Effekt der gesunkenen Kosten. Wenn wir uns ein Auto kaufen und später feststellen, dass wir es eigentlich nur im Stadtgebiet nutzen, genauso gut also Bus oder Bahn fahren und dadurch auch noch Geld

heißt, sie sind durch die Nutzung nicht wiederzuerlangen. Solche Barrieren erschweren es uns, eigene Klimaziele zu finden und umzusetzen.

Wie können wir es trotz der vielen sozialen und psychologischen Barrieren schaffen, trotzdem mehr für das Klima zu tun?

Ich empfehle jedem, zunächst eine Liste von Klimaschutzmaßnahmen zusammenzutragen und diese anschließend danach zu kategorisieren, ob sie einfach oder schwer umzusetzen sind. Die Kosten einer Maßnahme – und damit meine ich nicht nur die finanziellen Aufwände, sondern auch soziale und psychologische Hürden – sind ganz individuell und haben einen großen Einfluss darauf, ob wir die Maßnahme erfolgreich umsetzen können. Während es für eine Person schier unmöglich ist, auf das Auto verzichten (z.B. weil sie täglich pendelt und auf der Strecke kein Bus fährt), können die Kosten des Verzichts für eine andere Person viel niedriger liegen. Wir sollten zunächst genau die Maßnahmen angehen, die wir persönlich als einfach empfinden. Bei der Umsetzung kann die Methode des mentalen Kontrastierens in Kombination mit der Formulierung von Wenn-Dann-Regeln helfen.

Klingt kompliziert. Ist es aber nicht. Man muss hierfür lediglich 4 einfache Schritte befolgen. Zunächst sucht man sich ein Ziel

Den kompletten Beitrag gibt es in der April-Ausgabe der Facetten; kostenlos an der EAH ausliegend oder unter eah-jena.de/de-de/presse/facetten.



„Ein StuRa ohne Studierende ist wie ein Topf ohne Deckel“

Auch im Jahr 2020 ist der StuRa der FSU Jena wieder auf der Suche nach engagierten Studierenden, die Lust haben sich in die Angelegenheiten des Sturas einzubringen. Egal ob du dich für Sport, Kultur oder Technik interessierst, es gibt sicher eine passende Stelle für dich im StuRa! Auf folgende Ausschreibungen kannst du dich zur Zeit bewerben:

- Chefredakteur*in für das Campus TV
- Koordinator*in für den Arbeitskreis ASPA
- Koordinator*in für den Arbeitskreis Radverkehr
- Koordinator*in für den Arbeitskreis Systemakkreditierung
- Koordinator*in für den Markt der Möglichkeiten 2020
- Kulturreferent*in
- Mitglied für die Schiedskommission
- Mitglieder für den Wahlvorstand
- Referent*in für Menschenrechte
- Referent*in für Öffentlichkeitsarbeit
- Referent*in für Promotionsstudierende
- Referent*in für Soziales
- Referent*in für Sport
- Referent*innen für Hochschulpolitik
- Referent*innen für Informationstechnologie
- Referent*innen für studierende Eltern
- stellv. Kassenverantwortliche*in

Genauerer Informationen zu den einzelnen Ausschreibungen findest du online unter: www.stura.uni-jena.de oder auf einen kleinen Abstecher beim Vorstand im Büro. Wir freuen uns schon auf deine Bewerbung!





Foto: Govert Driessen

Kuhn Fu und The Lonious Monk sind am Samstag, den 8.2. im Kulturbahnhof zu Gast

Donnerstag, 6.2.

- 16:00 1989ff. als Gegenstand forschenden Lernens: (Ost-) Deutschland und Rumänien im Fokus, Rosensäle (Vortrag)
- 17:00 Und ein Jahr danach? 101. Jahrestag des Zusammentritts der Nationalversammlung, DNT Weimar (Vortrag)
- 18:00 „Vor uns lag ein riesiges Experimentierfeld“ – Die Bauhausfrauen und ihr Aufbruch in die Moderne, Stadtmuseum Jena (Vortrag)
- 18:00 Tatort Darm – Natürliche Ernährung für ein besseres Bauchgefühl, Volkshochschule (Vortrag)
- 18:00 Wir wohnen Wort an Wort, UHG Ausstellungskabinett (Vernissage)
- 20:00 Donnerstagskonzert Nr. 5, Volkshaus
- 20:00 Schrottgrenze, Rosenkeller (Konzert)
- 20:00 Rumänistik/Volkskunde: Ines Geipel: „Umkämpfte Erinnerungen“, Rosensäle (Lesung und Gespräch)
- 20:00 Ivory Kashinsky und Wirbelsäule, Café Wagner (Konzert)
- 22:00 Fiesta Latina, Kassablanca (Party)

Freitag, 7.2.

- 14:00 Ethnographischer Spaziergang, Rumänistik (Führung)
- 14:00 Stadteilerkundung: „Lobeda. Blicke zwischen die Fassaden“, Stadtteilbüro/Galerie Lobeda, Karl-Marx-Alle 23 (Führung)
- 18:00 Die Inkspot Swingband: Swing Dance Party, Panoramagaststätte Schlegelsberg (Konzert)
- 19:00 Caveman, Volksbad (Theater)
- 20:00 Falk: Ist das glutenfrei?, Rosenkeller (Musikkabarett)
- 21:00 Paolo Macho, Café Wagner (Konzert)
- 22:00 Black vs. White House, F-Haus (Party)
- 23:00 Desert Sky mit Barbarou und Mbeck, Kassablanca (Konzert)

Samstag, 8.2.

- 9:00 Bewertung und Management zum Trockenen Auge, Carl-Zeiss-Promenade 2 (Mitmachen)
- 10:00 Psychochor: Konzert für Kinder bis 5, Melanchthonhaus (Figurentheater)
- 15:00 Schneeflöckchen, Romantikerhaus (Figurentheater)
- 16:00 Nachtflohmarkt, Sparkassen-Arena
- 17:00 Beethoven-Gesprächskonzert mit William Kinderman, Aula der FSU

- 20:00 Klavierrecital, Volkshaus (Konzert)
- 20:00 Der Philipp – Deutscher Hoppele, Café Zeitreise (One-Man-Musikcomedy)
- 21:00 Kuhn Fu und The Lonious Monk, Kulturbahnhof (Konzert)
- 22:00 80er Disco mit Till Rollins und Spinne, Kassablanca
- 22:00 Shaken By The Bass, F-Haus (Party)
- 23:00 Pop vs. Metal, Rosenkeller (Party)
- 23:00 Goawabohu, Café Wagner (Party)

Sonntag, 9.2.

- 11:00 Kammerkonzert Nr. 5, Rathausdiele
- 15:00 Gold, Silber, Bronze, Institut für Altertumswissenschaften (Führung)
- 18:00 Pisse, Kellerasseln und Fratzengeballer, Kassablanca (Konzert)
- 19:00 Psychochor: Semesterabschlusskonzert, Volkshaus Jena

Montag, 10.2.

- 13:00 Psychisch fit studieren, HS 4, CZS 3 (Forum)
- 17:00 Bibi und Tina – Das Konzert, Sparkassen-Arena (Konzert)

- 19:00 FC Carl Zeiss Jena - FSV Zwickau, Ernst-Abbe-Sportfeld (Fußball)

Dienstag, 11.2.

- 10:00 Fotoausstellung: Gesichter und Landschaften Südosteuropas, UHG Foyer (Ausstellung)
- 14:00 Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung religionspädagogischer und kirchenhistorischer Quellen, Thulb, Vortragsraum (Vortrag)
- 20:00 Maerzfeld, F-Haus (Konzert)
- 21:00 The Runaways, Kassablanca (Film)

Mittwoch, 12.2.

- 9:00 Der Orden der Zisterzienser und seine Niederlassung in Jena, Lutherhaus (Vortrag)
- 19:00 Ruth Bader Ginsburg – Ein Leben für die Gerechtigkeit, Kubus, Lobeda-West (Film)
- 19:00 Umbrüche und Aufbrüche – Ostdeutsche Theater nach 1989, Theaterhaus (Podiumsdiskussion)
- 19:00 Jam-Sessions, Kassablanca (Mitmachen)
- 19:00 Djam, Café Wagner (Film)
- 20:00 Yeah But No, Kassablanca (Konzert)
- 20:00 Cold Reading, Rosenkeller (Konzert)
- 23:00 Schöne Freiheit mit Hendrik Omun u.a., Kassablanca (Party)

Donnerstag, 13.2.

- 16:00 Let's Play! Zocken in der Bücherei!, Ernst-Abbe-Bücherei (Mitmachen)
- 16:00 Wie kann ich mein wissen-

schaftliches Schreiben kreativ gestalten?, Schreibzentrum (Mitmachen)

- 20:00 Mac Bass, Klinke und Vultures Ahead, Café Wagner (Konzert)
- 21:00 Turbostaat, Kassablanca (Konzert)

Freitag, 14.2.

- 14:00 Tanz-Café, Kubus, Lobeda-West (Mitmachen)
- 18:00 Frauenzimmer, Kassablanca (DJ-Workshop für Frauen)
- 19:00 Mascha Kaléko: „Sie sprechen von mir nur leise“, Villa Rosenthal (Vortrag)
- 20:00 Still Counting – A Tribute To Volbeat, F-Haus (Konzert)
- 20:00 Martin Rütter, Sparkassen-Arena (Es geht um Hunde)
- 23:00 QueerBeat-Semesterparty, Rosenkeller
- 23:00 Sinus mit Jamy Wing und RJ Hubert, Café Wagner (Konzert)

Samstag, 15.2.

- 17:00 Liederabend von Johannes Brahms u.a., Aula der FSU
- 19:00 Science City Jena - Kirchheim Knights, Sparkassen-Arena (Basketball)
- 20:00 Mädness, Kassablanca (Konzert)
- 20:00 Tina Dico, Volkshaus (Konzert)
- 20:00 Lichtbildarena: Die 50 Schätze von Kenia, Hörsaal 1, CZS 3 (Vortrag)
- 20:00 Jam Session, Kulturbahnhof (Mitmachen)
- 20:00 Narrenball, Bärensaal Lobeda (Party)
- 22:00 It's My Life – 80er, 90er, 2000er, F-Haus (Party)

- 22:00 80er Jahre-Party, Café Wagner
- 23:00 Latin meets Black, Rosenkeller (Party)

Sonntag, 16.2.

- 14:00 Lichtbildarena: Abenteuer Grünes Band, Hörsaal 1, CZS 3 (Vortrag)
- 14:00 FF USV Jena - 1. FFC Frankfurt, Ernst-Abbe-Sportfeld (Fußball)
- 14:00 Sonntagskaffee, Kubus, Lobeda-West
- 17:00 Lichtbildarena: Patagonien, Hörsaal 1, CZS 3 (Vortrag)
- 19:00 Improtheater mit dem Rababakomplott, Café Wagner

Montag, 17.2.

- 19:00 Wagner-Slam Spiele, Café Wagner (Poetry Slam)

Dienstag, 18.2.

- 15:00 Comic-Zeichenkurs, Ernst-Abbe-Bücherei (Mitmachen)
- 17:00 Urban Dance, Kassablanca (Breakdance-Workshop)
- 20:00 Wagners Corner, Café Wagner (offene Bühne)
- 21:00 Kiriku und die wilden Tiere, Kassablanca (Film)

Mittwoch, 19.2.

- 9:00 Auf den Spuren von Ernst Barlach - Vortrag in Wort und Bild anlässlich seines 150. Geburtstages, Lutherhaus Jena (Vortrag)
- 16:00 Fahrrad-Workshop, Kassablanca (Selbsthilfe)
- 19:00 Born in Evin, Café Wagner (Film)
- 19:00 Ein Lyrik-Abend für Johannes Bobrowski, Villa Rosenthal (Finissage)

AKRÜTZEL – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18:00 Uhr im AKRÜTZEL-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 02.05.20
Das Akrützel Nr. 398 erscheint am: 07.05.20

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 4000

Chefredaktion: Annika Nagel
Titelbild: Dominik Itzige
Schweineillustration: Martin Emberger
Redakteur-Bubble: Julian Hoffmann
Satz und Gestaltung: Annika Nagel
Lektorat: Sophia Jahn
Veranstaltungskalender: Stefan Montag und Ariane Vosseler

Redaktionsmitglieder:
Mathis Brinkmann, Martin Emberger, Janina Gerhardt, Tim Große, Robert Gruhne, Marcel Haak, Dominik Itzige, Lenah John, Julia Keßler, Annika Nagel, Lotta Sedlacek, Felix Stern, Undine von Lucadou, Luise Vetter, Ariane Vosseler, Charlotte Wolff

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

bKRÜTZEL

argumente • angelzubehör

der akrützel boulevard



V. l. n. r.: Große (Bkrützel), Losensky (Kulturschaffender), Fleischhauer (Burda), Beckmann (ARD), Sarrazin (noch SPD), Haak (Bkrützel), Olin (Friedolin) und Petry (Bkrützel) auf der Jubiläumsparty. Matze Matussek musste wegen eines Kurzurlaubs im Rittergut Schnellroda leider absagen.

So gratulieren Thüringens Promis



"Ein bisschen linksversifft seid ihr schon. Aber immerhin nicht aus Plaste."

Anja Siegesmund (Bündnis 90), Umweltminister Thüringen



"Fragt ihr mich 'Was liest du gern' da kann ich Antwort geben. Für Bkrützel geh ich meilenweit!"

Fritz, Klobliedermachender



"Mein Name ist nicht ...ohh...falscher Text. Bkrützel - diese Volksverderber8!88!!"

Björn Höcke (AfD), Faschist aus Leidenschaft



"Ein bisschen grünversifft, aber immerhin leninistisch."

Sahra Wagenknecht (PDS), Sammlungsbewegte



"Mjam, mjam, mjam. Ich bin ein Klob und finde euch geil."

Klob (Thüringen), Prominenter



"Es gibt keine richtige Satire im falschen Heft."

Thomas Nietzsche (LDPD), Oberbürgermeister der Jena

bKRÜTZEL enthüllt: History of Cospeda(2)

Cospeda existiert schon seit Beginn aller Zeiten. Der Ort war bereits zur Zeit des Urknalls, als er noch Cospodinja hieß und noch nicht ins Jenaer Stadtgebiet eingemeindet war, auf der Anhöhe des Muschelkalks zu finden. Schon damals waren die Einwohner für ihre Lautstärkeempfindlichkeit bekannt. So riefen die

Einwohner dem entstehenden Universum laut zu, dass es doch bitte ab halb 7, wenn es weiterhin entstehen möge, dies bitte bei Zimmerlautstärke tun solle. Diese Tradition wurde auch im beginnenden 19. Jahrhundert angewendet und gilt als schlachtentscheidend für Napoleons Truppen.

POST VON PETRY

Liebes Wintersemester,

Sie waren seltsam. Florian Rappen kritisiert engstirnige Klientelpolitik. Ich habe tatsächlich etwas für mein Studium gemacht.

Und die Emanzipatorische Linke... wird vermisst.

Doch ist Ihre Zeit auf der großen Pausenscheibe fast rum. Klausuren stehen an.

Time to say goodbye, wie der Italiener sagt.

Herzlichst,

Jhr K. F. Petry

Sie können Konstantin Ferien Petry auch eine E-Mail schreiben: bkrtzel@bk.ru



Mein IN und OUT

IN Schillerpassage - hier kann man chillen
OUT Goethe Galerie - geschmackloser Konsumtempel
OUT Schillers Büste - der Steinmetz war wohl besoffen
IN Laura Müllers Brüste - warum nimmt sie diesen dämlichen Wendler
IN Schillerlocken - mehr Volumen als 3 Wetter Taft
OUT Friedrich Herrmann - ein guter Vorname macht noch keinen guten Poeten

Heute von: Friedrich Schiller (46), Poetry Slammer



Herzlich willkommen im satirischen Impressum, hier finden Sie nichts außer Enttäuschung. Diese Seite wird natürlich wieder nur von weißen Männern gefüllt, die ihre „Satire“ (???) auch noch lustig finden. Falls Sie einen „Gag“ nicht verstehen sollten, stehen jeden Mittwoch am Fernsprecher unter 03641-9-400977 zur Erklärung bereit: Marcel Haak, Marco Grusdat, Konstantin Petry und Tim Große. Fotos: Dominik Itzige (2), Daniel Schäfer, Rumpelmoeller/Wikimedia Commons, Sandro Halank/Wikimedia Commons (2), Fritz, pinimg